Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d’art et d’histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d’Histoire de l’Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell’Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 29 (1978)

Heft: 1

Artikel: Fassadenmalereien in Bischofszell

Autor: Mathis, Hans Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393283

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FASSADENMALEREIEN IN BISCHOFSZELL

von Hans Peter Mathis

Unsere Vorstellungen vom Aussehen des Bischofszeller Marktbereiches um die Mitte des 18. Jahrhunderts sind durch zwei Darstellungen geprägt: Die «Abbildung derjenigen Gassen und Häusseren, welche allhier anno 1743 abgebrannt...» (vermutlich von Georg oder Hans Jakob Held, Original im Ortsmuseum Bischofszell) und die Planvedute «Abbildung der Statt Bischofszell» um 1760/70 (vermutlich von Georg Wilhelm von Weissensee, Original im Ortsmuseum Bischofszell).

Der Gassenprospekt zeigt den Häuserbestand vor der grossen Feuersbrunst von 1743 und vermag ein detailliertes und durchaus glaubwürdiges Bild der Bauten, ihrer Konstruktionen und Fassadengestaltungen zu vermitteln. Tiefe, mit der einen Schmalseite zum Marktbereich drängende Häuser stehen dicht aneinandergereiht. Ihre Wände sind meist in Gemischtbauweise mit einem gemauerten Erdgeschoss und Obergeschossen in Fachwerk ausgeführt. Breite, mit Zugläden versehene Fensterwagen dokumentieren den Lichthunger der Bewohner. Ganz in Stein gemauerte Häuser sind nur wenige zu finden.

Die Planvedute von 1760/1770 hält die wiederaufgebaute Stadt in einer Vogelflugperspektive fest. Sie zeigt einen grossartigen Überblick über die Stadtanlage und Häusergruppen; über Fassadengestaltungen jedoch orientiert sie nur spärlich. Man erkennt, dass kleinere Bauplätze erweitert und mit grösseren Häusern überbaut worden sind. Die Fassaden erscheinen glatt und ungegliedert, so dass man annehmen muss, dass die Gassenzüge im Zeichen der Finanzknappheit schlicht und schmucklos aufgebaut worden sind. Selbst die herrschaftlichen, von den Teufener Baumeistern Grubenmann für die wohlhabenderen Bischofszeller erbauten und im Innern reich ausstaffierten Wohnhäuser an der Kirch- und Marktgasse zeigen ein schlichtes, ungeschmücktes Äusseres.

Die kürzlich abgeschlossene Aussenrestaurierung eines dieser Grubenmann-Häuser hat nun einen Fund hervorgebracht, der das wiederaufgebaute Bischofszell in einem neuen Gewand erscheinen lässt: auf der Marktgassfassade des vom Medicus Dr. Jakob Christoph Scherb erbauten Doppelwohnhauses «Rosenstock» und «Weinstock» kamen unter einem graubraunen Besenwurfverputz Scheinarchitekturmalereien zum Vorschein, die zur Erbauungszeit entstanden sein müssen. In zeittypischer Manier rahmen sie die Fenster mit Architekturteilen und Ornamenten, fassen die Hausecken mit gemalten Quadern. Die vielfältige Formensprache der in Grisaillemanier ausgeführten Malereien und ihr lebendiger Kontrast zum weiss gekalkten Grund beleben und bereichern die Scherb-Häuser so sehr, dass sie heute in restauriertem Zustand kaum wiederzuerkennen sind (Abb. 1/2).

Stichproben haben ergeben, dass auch andere Bischofszeller Häuser Fassadenmalereien besitzen, wenn vielleicht auch nicht in dem reichen Masse wie die Scherb-Häuser. Eckquaderbemalungen aber scheinen die Regel gewesen zu sein. Das wiedererstan-

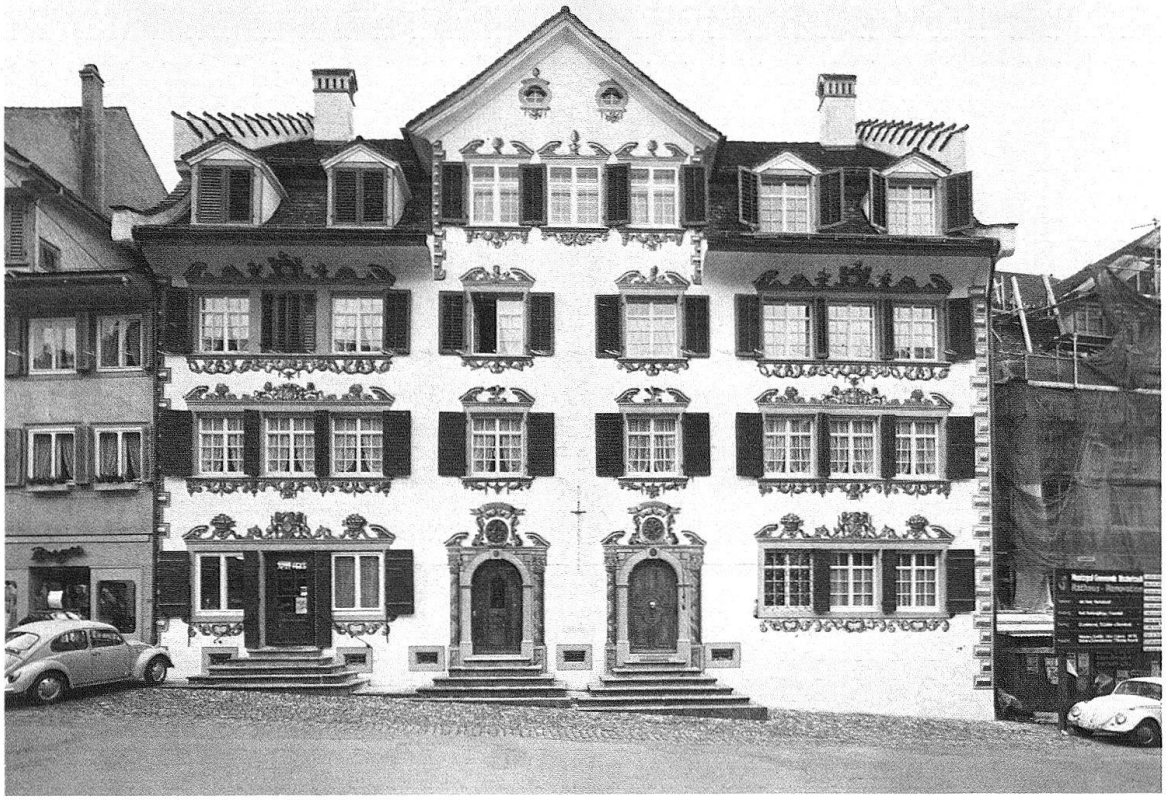


Abb. 1 und 2. Bischofszell. Das Doppelwohnhaus «Rosenstock/Weinstock», Rathausgasse, vor (oben) und nach (unten) der Gesamtrestaurierung

dene Bischofszell haben wir uns deshalb hell, frisch und lebhaft bemalt vorzustellen, und nicht grau und abweisend, wie es sich heute mit seinen düster überputzten, flachen Fassaden präsentiert.

Die neuentdeckten Malereien werfen aber auch ein Licht auf dasjenige Bischofszell, das durch den Brand verlorengegangen ist. Denn die bisher ungedeuteten strichförmigen Fenster- und Türumrahmungen der im Gassenprospekt abgebildeten Steinhäuser lassen sich nunmehr eindeutig als Fassadenmalereien erkennen. In Art und Form scheinen sie den an den Scherb-Häusern gefundenen recht nahe gekommen zu sein. Die Manier der Fassadenbemalungen ist demnach nicht eine Neuerscheinung der Zeit nach dem grossen Stadtbrand, sondern eine bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts einsetzende Tradition, die Dr. Scherb bei seinem Neubau aufgenommen hat.

SCHERB-HÄUSER

Als angesehener und wohlhabender Arzt liess Jakob Christoph Scherb sein neues Wohnhaus von den mit der Planung des Wiederaufbaus beschäftigten Baumeistern Grubenmann erstellen. Scherb hatte sein vom Feuer zerstörtes Wohnhaus erst 12 Jahre vor dem Brand errichten und mit einem schönen «Ergkel» versehen lassen. Das Innere beherbergte eine grosse und wertvolle Bibliothek medizinischer und philosophischer

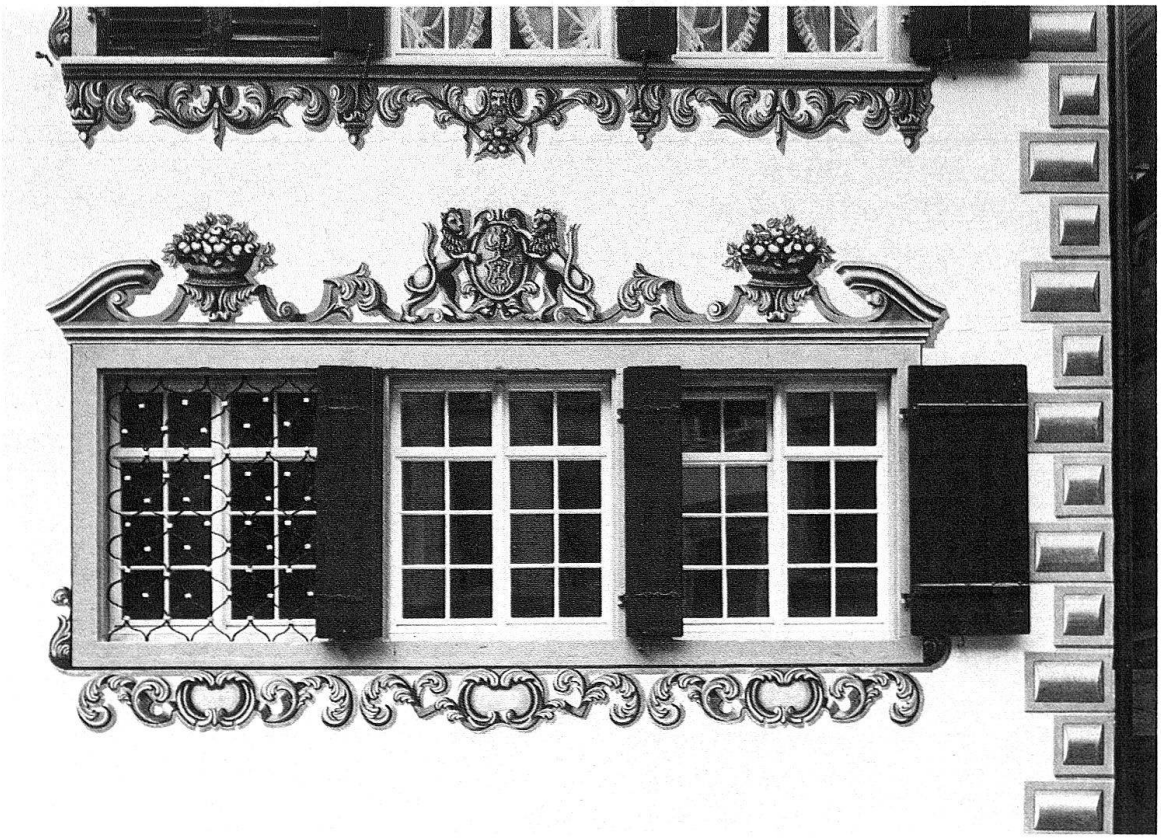


Abb. 3. Bischofszell. «Rosenstock/Weinstock»: Detail der wiederhergestellten mannigfaltigen Fassadenmalerei. Wahrscheinlich von Georg Held (1689–1774)

Schriften, die der Arzt und seine Söhne gesammelt hatten, eine «schöne neue Orgel von 8-schühigem Ton» sowie eine Apotheke. Von alledem konnte nichts gerettet werden.

Der Neubau wurde als Doppelwohnhaus für die beiden Söhne, den Spitalmeister Dr. Melchior Scherb und den Arzt Dr. Johann Georg Scherb erbaut. Aussen weist er alle wesentlichen Merkmale Grubenmannschen Hausbaus auf: mächtige Schildmauern mit Treppengiebeln bilden die Schmalseiten, und über den hohen, ungegliederten Längsfassaden thront ein imposantes Mansartdach mit einem Quergiebel. Der einheitlich wirkende Baukörper ist im Innern strikte zweigeteilt und bildet je eine über alle Stockwerke gehende Wohneinheit mit Treppenhaus und separatem Eingang. Nur der im 3. Stock im Quergiebel liegende Musiksaal missachtet die Scheidemauer und kann von beiden Familien benutzt werden.

In den Treppenhäusern offenbart sich das Konstruktionstalent der Grubenmann: ohne Stützen durchziehen die gewinkelten Treppenläufe und geschwungenen Geschossböden die ganze Haushöhe und beweisen Zimmermannsgebilde von besonderer Eleganz. In den meisten Räumen finden sich von Wessobrunnern geschaffene Régence-Stukkaturen mit Bandelwerk, Pflanzen- und Tierabbildungen sowie Landschaftdarstellungen. Viele Stuben sind ausgetäfert und besitzen feinprofilierte Nussbaumtüren. Der heute im Ortsmuseum Bischofszell befindliche Steckborner Ofen von Hans Heinrich Meyer 1745 stammt ursprünglich aus dem Musiksaal der Scherb-Häuser.

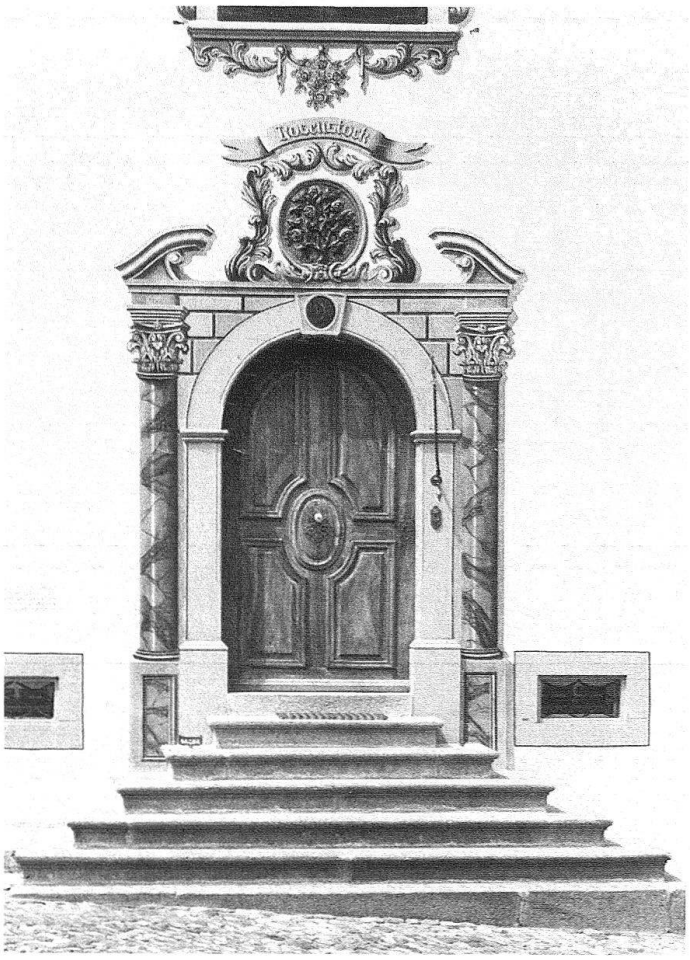


Abb. 4. Bischofszell. Haupteingang zum «Rosenstock» mit dem Rosenmedaillon im gesprengten Giebel

Mit dem reich ausgestatteten Innern korrespondieren nunmehr die Scheinarchitekturmalereien der Marktgassfassade, die alle Tür- und Fensteröffnungen umfassen. Imitierte, mit Bossen versehene Eckquader verleihen den Hausecken Halt. Gesprengte Giebel bekrönen die Fenstergewände, umfassen Brustbilder, Pinienzapfen, Tierfiguren, Kartuschen, Früchte- und Blumenkörbe. Bandel- und Federwerk verbindet Architektur- und Ornamentteile. Auch unter den Fenstergesimsen verknüpft Bandel- und Federwerk Konsolen und die dazwischen liegenden Fratzen, Früchte- und Blumengehänge (Abb. 3).

Die beiden Portale sind besonders geschmückt: lebendig marmorierte, scheinbar vorgestellte Säulen flankieren die nussbaumenen Türen und tragen ein mit gesprengten Giebeln versehenes Gebälk. Zwischen den Giebeln prangen in Sandstein gehauene Medaillons mit den Darstellungen eines Rosen- und eines Weinstockes, umrankt von Federwerk und Schriftbändern (Abb. 4).

Stilistische Vergleiche lassen vermuten, dass die Fassadenmalereien wie auch die steinernen Medaillons aus der Hand des Bischofszellers Georg Held (1689–1774) stammen. Dieser hatte sich vom einfachen Steinmetzen und Maurer zum Baumeister emporgearbeitet. Nach dem Brande wurden ihm die Errichtung einiger kleinerer Häuser anvertraut. Nebenbei führte er auch Maler- und Stukkateurarbeiten aus.

Von seinen Baumeister- und Steinmetzarbeiten sind die Hauszeichen am «Pelikan» (Abb. 11) und an den Scherb-Häusern bekannt (beide zugeschrieben). Das Haus «Zur Zorn» an der Kirchgasse, sein Wohnhaus, hat er nach dem Brand eigenhändig wiederaufgebaut und mit sandsteinernen Kapitellen und einer plastischen Türeinfassung (Abb. 5) ausgestattet. Auch am Schlossbau von Heidelberg (bei Bischofszell), einem von den Grubenmann entworfenen Gebäude, soll er tatkräftig mitgearbeitet haben.

Besser kennen wir ihn als Maler. Neben einigen Stadt- und Gassenveduten stammen die Wappen im Bürgerarchiv sowie eine bemalte Türe im Haus «Zur Zorn» aus seiner Hand. Beteiligt war er auch an der Restaurierung des Freskos am Zeitglockenturm (1744) und bei Malerarbeiten am neuerbauten Rathaus (1749/50).

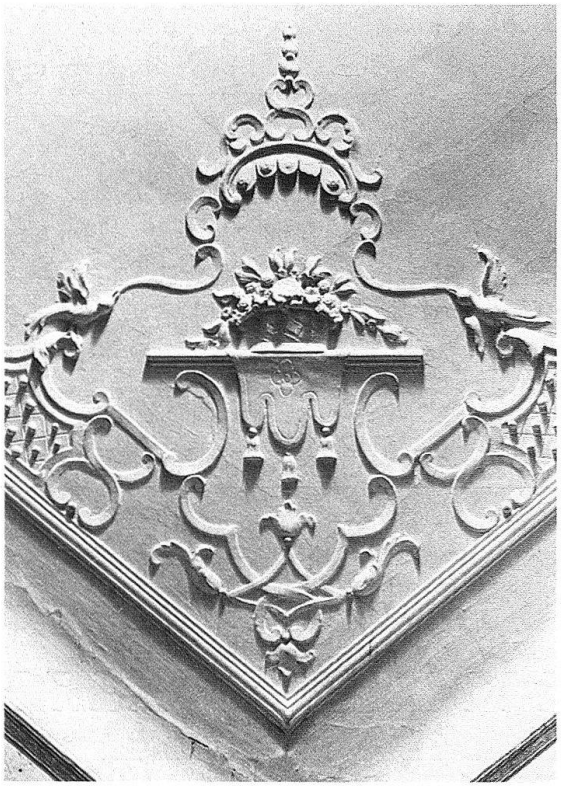
Seine grösste bekannte Arbeit als Maler ist ohne Zweifel die Ausschmückung der Marktgassfassade der Scherb-Häuser. In einfacher, aber frischer Art und Weise hat er hier ein Werk geschaffen, das durch die fast ausschliessliche Verwendung von Schwarz, Weiss und einem mittleren Grau stark scherenschnitthaft wirkt. Wie der Befund zeigt, muss Held die Figuren zuerst im Grauton gefasst haben, um darnach Vertiefungen und Schatten in Schwarz, Erhöhungen und Glanzlichter in Weiss aufzusetzen. In der Distanz des Betrachters verfliessen die drei Farben und verleihen den Malereien eine scheinbar vielfältige Graupalette.

Um den Architekturteilen eine grösstmögliche Scheinplastizität zu verleihen, versieht sie Held nicht nur mit Eigenschatten und Glanzlichtern, sondern lässt sie auch Schlagschatten in zarten Umbratönen werfen. Dabei nimmt er an, dass die Sonne von Südosten auf das Haus scheint. Entsprechend ist die Perspektive auf den unten auf der

Abb. 11 und 5. Bischofszell. Hauszeichen am «Pelican» und am Haus «Zur Zorn». G. Held zugeschrieben

Strasse stehenden Betrachter ausgerichtet. Dass es der Künstler in barock unbeschwerter Manier mit der Perspektive, den Schatten und auch den Formen nicht immer so genau nimmt, tut dem Kunstwerk keinen Abbruch. Vielmehr bringt es Lebendigkeit und Ungezwungenheit in die Malerei.

Es ist nicht anzunehmen, dass der reiche Formenschatz dieser Fassadenmalerei allein aus dem Repertoire Georg Helds stammt. Sicherlich hat der Bauherr ein gewichtiges Wort mitgesprochen, sei es, dass er Vorlagen, sei es, dass er Ideen geliefert hat. Mit grosser Wahrscheinlichkeit entstammen die beiden Hausnamen «Rosenstock» und «Weinstock» dem Gedankengut Jakob Christoph Scherbs, der durch den dornenbewehrten Rosenstock sinnend auf ein beschwerdereiches Leben zurückblickt, aus dem sich erst die Rosenblüte der Tugend entfalten kann. Vielleicht wählt er den Namen



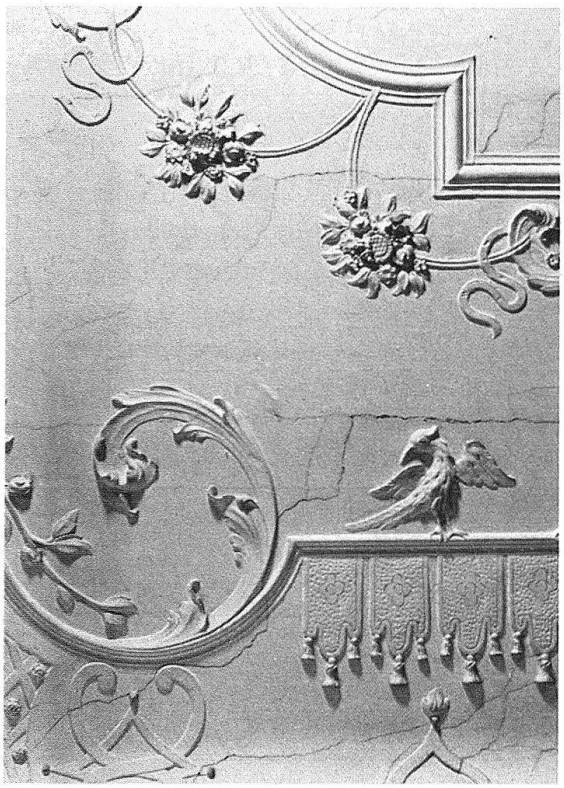


Abb. 7 und 10. Bischofszell. Der Fassadenmaler inspirierte sich am Themenfüllhorn der Stukkateure

«Rosenstock» mit einem Seitenblick auf sein eigenes Wohnhaus, das erst niederbrennen musste, um nachher in reiner Schönheit wiedererstehen zu können. Zwei Jahre später nimmt Scherb dasselbe Thema nochmals auf, wenn er sein Portrait, das ihn mit einer Rose in der Hand zeigt, mit dem folgenden Sinnspruch betiteln lässt: «Auss dörnen kommt die Rose/Durch Creütz des Himmels lose».

Auch scheinen die Wessobrunner Künstler, die vielenorts im Innern der Häuser mit Stuckieren beschäftigt waren, Held Vorlagen geliefert zu haben. So stellen viele Teile der Dekorationsmalereien Stuckornamente dar. Bandel- und Federwerk finden sich fast wörtlich, die für die Wessobrunner Künstler typischen Formen wie Früchte- und Blumenkörbe und die neckischen Vögel sinngemäss abgebildet (Abb. 6/7 und 9/10). Diese Vermischung von fremdartiger Vorlage und einheimischer Handwerkstradi-

◁ Abb. 6 und 9. Bischofszell. Stukkaturen von Wessobrunner Künstlern, die Innenräume schmückten, dienten auch dem Fassadenmaler Held als Vorlagen; vgl. die Abb. 7 und 10

Abb. 8. Bischofszell. Der Motivschatz der Stukkateure und Dekorationsmaler setzt sich selbst in schmiedeisernen Gittern fort

tion verleiht der Bischofszeller Malerei eine herbe Frische, einen Handschuh Eleganz über einer knorrigen Hand.

Es ist auffällig, wie freudig einheimische Handwerksmeister fremde Formen aufgenommen und in ihre verschiedenartigen Werke einbezogen haben. Georg Held ist nicht der einzige, der Bandelwerk, Früchtekörbe und Vögel, Motive der Stukkateurenkunst in seine Kunst integriert. Auch die Schmiede haben sich dieser Figuren bedient, als sie einige Jahre später die grossartigen Gitter zum neuen Rathausbau schmiedeten. So finden wir dieselben Figuren nebeneinander an Stuckdecken, Fassadenmalereien und schmiedeisernen Gittern (Abb. 8).

RESTAURIERUNG DER MALEREIEN

Heute können wir die Fassadenmalereien in frisch restauriertem Zustand bewundern. Restaurator J. Herovits aus St. Gallen und seine Mitarbeiter haben es trefflich verstanden, die zum Teil schlecht vorhandenen Malereien freizulegen, zu dokumentieren und mit dem nötigen Handgelenkschwung wiederherzustellen. Dabei verwendeten sie anstelle der von Georg Held gebrauchten, an Aussenfassaden nicht sehr dauerhaften Kaseinfarbe die beständigere klassische Mineralfarbe. Der originale barocke Kalkputz samt Malereien konnte dank Injektionen fast vollumfänglich erhalten werden.

AUSBLICK

Die Tradition von Bischofszeller Fassadenmalereien über den Brand hinaus beweisen nicht nur der Gassenprospekt vor 1743, auf dem die neueren, an einer einfacheren Fensterteilung erkenntlichen Steinhäuser bemalt erscheinen, sondern auch eine Vedute des Stadtbrandes (nach einer Zeichnung von Johannes und Hans Konrad Nötzli, gestochen von David Herrliberger 1743). Darauf erscheint das ausserhalb des Brandgebietes liegende ehemalige Wohnhaus «zum goldenen Adler» ganz deutlich bemalt. Die Art der dargestellten Fensterumrahmungen lässt erkennen, dass es sich um ähnliche Malereien wie bei den Scherb-Häusern handeln muss. Wenn im Laufe einiger Umbauten und Renovationen der ursprüngliche Verputz nicht zerstört worden ist, besteht die Möglichkeit, vor der Feuersbrunst entstandene Malereien freilegen zu können.

Der Umfang der Bischofszeller Fassadenmalereien nach dem Brand lässt sich erst erahnen. Ohne Zweifel werden noch einige zum Vorschein kommen und restauriert werden können, denn die Bischofszeller pflegen ihr schönes Städtchen. Sie werden uns helfen, unser neuentdecktes Bild des profanen Barock, eines fröhlichen Barock, zu vervollständigen[1]. Für Bischofszell ist die Restaurierung der Scherbhäuser ein Anfang. Bereits folgt die Restaurierung des von Caspare Bagnato erbauten Rathauses, das im ursprünglichen Englischrot-Weiss-Farbklang wiedergefasst werden soll. Damit ist die Keimzelle zu einer fröhlich-frischen Bischofszeller Altstadt gesetzt.

[1] Vergleiche den neuerschienenen Aufsatz von Georg Carlen, «Der Rorschacher Barockmaler Johann Melchior Eggmann (1711–?) als Fassadengestalter», im: *Rorschacher Neujahrsblatt* 1978